

Sprachspaziergang durch das Reich der Frau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Menschenfresser

VON E. KURATLE-AMSTEIN

Im Rauchsalon S. M. Schiff Victoria, von Bombay kommend, in Genua beheimatet, saß eine trinkfröhliche Gesellschaft in angeregter Unterhaltung beisammen.

«Hören Sie, Machani, in zwei Tagen werden wir in Venedig landen und Sie haben uns noch nichts von Ihren Dschungel-Erlebnissen erzählt. Wenn Mr. Oldworth noch ein paar Flaschen von Rotgoldener auffahren läßt, wäre die nötige Stimmung vorhanden, also schießen Sie los!» «Jawohl, Machani» rief Miß Oldworth, «Mr. Turner hat ganz recht, es geht nicht an, sich hier an Bord als interessanten Mann bewundern zu lassen, und dann nichts zu erzählen, das diesen Titel rechtfertigen würde. Also, wir sind ganz Ohr.»

Der als «Machani» Angeredete war ein stattlicher Fünfziger, Schweizer, mit leicht gebräuntem Teint und durchdringenden blauen Augen in einem markanten Gesicht, dem man die dreißig Jahre Indien wahrlich nicht ansah. Er war Direktor der Elektrizitätswerke eines indischen Staates und in seinen Freizeiten leidenschaftlicher Jäger wilder Tiere.

«Well, Ladies and Gentlemen», hob er zu sprechen an, «Sie wissen, ich bin kein großer Erzähler.»

In dem heißen Loch von P., wo ich der eine von zwei Europäern bin, wird man nicht gerade redselig. Die Abende sind verdammt einsam, wenn man auf die Gesellschaft von drei Hunden, einer Antilope und einer stummen Schildkröte angewiesen ist; es sei denn, man wolle noch die Kobra, die ich allerdings nicht eingeladen habe, dazurechnen, die ab und zu ins Haus kommt, um meinen Hunden die Milch wegzusaufen oder vielleicht noch den Panther, der gelegentlich aus freundschaftlichen Gründen in den Garten kommt und an meinem Bett vorbeischiebt, wenn ich in heißen Nächten im Freien schlafe. Indes, wenn Sie hören wollen, wie ich meinen ersten Tiger bekam... Die meisten Leute, die den König der Dschungeln nur aus den Schulbüchern kennen, nehmen ohne weiteres an, jeder Tiger sei ein Menschenfresser. Das ist nun allerdings nicht der Fall. Meist sind es alte Tiere, deren steife Knochen nicht mehr sprunghüftig sind, und deren Backenzähne Goldkronen nötig hätten. Für sie ist dann natürlich der Briefträger, der gemächlich auf dem Dschungelpfad daherkommt, eine willkommene Persönlichkeit, auch wenn es kein Geldbriefträger ist. Dann kommt es allerdings auch vor, daß ein jüngerer Tiger durch irgendeinen Zufall auf den Geschmack kommt und das sind dann natürlich die gefährlichsten Menschenjäger. Für gewöhnlich flieht der Tiger den Menschen.

Es passierte mir einmal, als ich an einem kalten Tage mit dem Gewehr unter dem Arm, die Hände in den Taschen, in einem trockenen Bachbett lief, daß zwei Meter vor mir ein Tiger aus den Uferbüschen brach und das Bachbett überquerte.

«Um Gotes willen!» schrie Miß Bart, «was haben Sie da getan?»

«Nichts haben ich getan», entgegnete trocken Machani, «weitergelaufen bin ich mit den Pfoten in der Tasche und er auch.» Alles lachte. «Das war also ein Harmloser, aber der Tiger, von dem ich eines Tages Kunde bekam, war ein richtiger Menschenfresser, eine mordgierige Bestie, die schon über zwanzig Menschen-

leben auf dem Gewissen hatte. Es ist leider gar nicht so einfach, einen Menschenfresser vor die Büchse zu bekommen, nicht nur, weil er außerordentlich vorsichtig und mißtrauisch ist, sondern noch aus andern ganz ungläublichen Gründen, die mit dem Aberglauben der Eingeborenen zusammenhängen. Nach ihrem Glauben geht die Seele des gemordeten Opfers in den Tiger über und infolgedessen ist er heilig und je mehr Menschen er getötet hat, desto heiliger wird er. Nun können Sie sich vielleicht einen kleinen Begriff machen von den Annehmlichkeiten, die meiner warteten, als ich in dem Dschungeldorf ankam, dessen Bewohner durch die heilige Bestie mindestens zwanzig Angehörige verloren hatten. Bei dem Fatalismus des Hindus war es nicht ausgeschlossen, daß der Tiger mit der Zeit das ganze Dorf ausgerottet hätte, wenn seinem Treiben nicht ein Ende gesetzt worden wäre.

Der Zamindar des Ortes, ein Parse, empfing mich mit saurer Miene und erklärte mir sogleich, daß ich keinen Treiber finden würde, der mir helfen würde, das Tier aufzustöbern. Es sei heilig, bewache das Dorf und Sorge dafür, daß kein anderer Tiger oder Panther in seine Jagdgründe komme. Wenn sie den Heiligen anbeten und ihm ab und zu einen jungen Büffel opfernten, würde er die Menschen in Ruhe lassen.

Die Heiligkeit des Tieres war allerdings nicht der einzige Grund, warum der saubere Patron die Bestie geschenkt wissen wollte. Wenn nämlich dem Bauern beide Ochsen getötet werden, muß er wieder welche kaufen und, bitterarm wie er ist, bleibt ihm nichts anderes übrig, als das Geld zu Wucherzinsen beim Zamindar zu borgen, was ihn dann zum lebenslänglichen Sklaven des alten Wucherers macht. Er hatte auch wirklich alle Männer des Dorfes heimlich instruiert und es gelang mir nur durch große Versprechungen, ein paar Treiber zu finden, die bereit waren, mitzukommen. Die Kerle standen indes so unter dem Einflusse ihres herrlichen Zamindars, daß sie den Tiger, als er endlich gestellt war, durch die Lapen gehen ließen, ohne auch nur in ein Horn gestoßen oder mit dem Stecken auf einen Baumstamm geschlagen zu haben, um ihn zurückzutreiben. Auf diese Art war also nichts zu erreichen, und nachdem ich meinen ganzen Vorrat an Spezialjagdflüchen in Schweizerdialekt verwendet hatte, ließ ich kurzerhand einen mir bekannten Shikari aus einem Bergdorf kommen. Der Mann wußte Bescheid. Er band einen jungen Büffel mit den fast unzerreißbaren Stricken, wie sie die Eingeborenen aus grünen Bambusfasern drehen, in dem Hohlweg, durch den wir den Tiger erwarteten, an einem kleineren Baume an. Dann errichtete er auf dem nächststehenden Baume einen Anstand, in Hindostani genannt Machan, für mich.»

«Aha, daher „Machani“», warf der kleine Bobby Whithorn ein. «Gewiß, daher Machani. Solch ein Machan muß mit der größten Sorgfalt gebaut und maskiert werden, und zwar dürfen nur grüne Zweige verwendet werden, damit der Jäger nicht durch das Knacken durrer Aeste dem Tiger verraten wird.»

Wir nahmen an, daß der Tiger den Büffel in dieser Nacht töten und dann am nächsten Abend zurückkehren würde, um seine Mahlzeit zu beendigen; und dann wollte ich für ihn im Anstand liegen. Was wir erwarteten hatten, geschah, und ich wußte zugleich, daß dieser Tiger ein außergewöhnlich großes Exemplar sein mußte, denn

er hatte nicht nur den Büffel mitsamt dem Strick, sondern auch noch den jungen Baum mitgerissen.

Ich ging frühzeitig in Anstand. Es war eine herrliche Mondnacht, im Hohlweg aber trotzdem ziemlich dunkel. Es war neun Uhr, als ich ihn sah. Er kam langsam den Hohlweg herauf und die Erde schien zu erzittern unter dem Tritt seiner gewaltigen Pranken, und als er sein mächtiges Gebrüll ertönen ließ, war es, als ob der Dschungel und alles Leben darin in Angst und Schreck erstarre. Die Affen gaben keinen Laut mehr von sich, selbst die ewig lärmenden Papageien verstummten. Sein Gang war von einer unbeschreiblichen Majestät und die grünen Augen in dem königlichen Haupte glühten in dem Halbdunkel wie Smaragde. Ich mußte mich mit Gewalt daran erinnern, daß dieses herrliche Geschöpf eine mordgierige Bestie war und daß ich gekommen war, es zu töten. Ich gestehe, die nächsten Minuten waren eine ordentliche Nervenprobe, aber ich habe in solchen gefährlichen Augenblicken immer wieder die Wahrheit der Tatsache erfahren dürfen, daß das Bewußtsein höchster Gefahr eine wunderbare Ruhe und Zielsicherheit verleiht. Wir hatten eine Sturmlaterne neben die Beute gestellt, denn sonderbarerweise scheut weder der Panther noch der Tiger das Licht und man kann ruhig eine elektrische Lampe dreimal hintereinander anknipten, er wird nicht ausreißen, solange dies kein Geräusch verursacht. Auch dieser kam ruhig näher und nachdem er vorsichtig nach allen Seiten Umschau gehalten und gewittert hatte, legte er sich neben seine Beute nieder und begann mit der Mahlzeit. Zwei Minuten später fuhr ihm meine Kugel durch die Rippen. Ein kurzes heiseres Bellen zeigte mir an, daß er getroffen war. Ich sah ihn aufstehen und davongehen, aber ich verhielt mich vollkommen ruhig, denn bei Gott, wenn er mich jetzt entdeckt hätte, könnte ich Ihnen diese Geschichte heute nicht erzählen. Ich habe noch das Schicksal eines Freundes in warmer Erinnerung. Er war in der Aufregung so unvorsichtig, sich zu bewegen, nachdem er geschossen hatte, der Tiger sah ihn und... mit einem mächtigen Satze holte er sich den Mann aus dem Anstand herunter!»

«O Gott! Wie furchtbar!» flüsterte Miß Bart mit schreckgeweiteten Augen.

«Ja, einiges Risiko muß man schon in Kauf nehmen, wenn man seiner Majestät auf den Leib rücken will; die königlichen Herrschaften lassen sich nicht im Barte kratzen.»

Mein Shikari hatte indes den Schuß gehört und nachdem wir noch eine Weile gewartet hatten, gingen wir gemeinsam auf die Suche. Wir fanden ihn verendet in einem Gebüsch liegen. Er war mitten ins Herz getroffen. Der Tiger ist so zählebzig, daß er noch hundert Meter laufen kann, wenn sein Herz schön zu Brei zerschossen ist. Er war ein prachtvolles Exemplar, sehr schön gezeichnet, und wog vier Zentner.

Als ich die Männer des Dorfes aufbot, daß sie den Tiger hinunterschaffen sollten, wollten sie es gar nicht glauben, daß ich ihren Tiger getötet habe; sie hatten ihn für unverwundbar gehalten. Aber als ich abreiste, begleitete mich das halbe Dorf eine Strecke Wegs. Der Zamindar war nicht darunter. Ich bedauerte lebhaft, daß ich sein Gesicht nicht sehen konnte, als ihm die angenehme Botschaft überbracht wurde, daß der andere Heilige aus dem Compagniegeschäfte ausgeschieden sei.»

Sprachspaziergang durch das Reich der Frau

Von der sprachlichen Seite aus gesehen ist das Reich der Frau geradezu ein Stück Kulturgeschichte! Beginnen wir mit der Toilette — natürlich ein Fremdwort aus dem Französischen *toile* = Leinwand; es bedeutete ursprünglich nur das über den Putzschiff ausgebreitete Leinentuch. Noch viel weiter her stammt die Bluse. Zwar haben wir sie auch aus dem Französischen *blouse* bekommen, aber dieses ist auf die ägyptische Stadt Pelusium zurückzuführen, die im Mittelalter viel Indigo anbaute und die Anfertigung blauer Kittel zu einer besonderen Industrie machte; Kreuzfahrer brachten diese «Blusen» und mit ihnen den Namen nach Europa. Wählt die Frau

Damast, Musselin oder Satin, so bevorzugt sie das Orientalische: das Wort Damast geht auf Damaskus in Syrien, Musselin aus Mosul am Tigris zurück, das schon im Mittelalter durch Herstellung seidener Tücher berühmt war, und Satin kommt von arabisch *zaituni*, d. h. Seidenstoff aus der chinesischen Hafenstadt Zaitun (jetzt Tschiwan-tschau). Orientalischen Ursprungs ist auch der Kattun, der aber eigentlich Baumwolle bezeichnete; wir haben das Wort über das Holländische aus arabisch *qatun* = Baumwolle erhalten. Ein berühmter Leinwandweber namens Baptiste (Bätiste) Chambry, der im 13. Jahrhundert die Leinwandweberei in Flandern in Aufnahme

brachte, hat sich im Batist verewigt und im Cheviot, ein Grenzgebirge zwischen Schottland und England, die Cheviot hills, wo eine wertvolle Schafsorte gezogen wurde.

Ist das Ausland in der Frauenkleidung also recht reichlich vertreten, so fehlt es aber auch nicht an deutschem Sprachgut, und zwar gerade dort, wo man es auf den ersten Blick nicht vermuten sollte! So stammt die Robe zwar aus französisch *robe*, doch ist dieses seinerseits aus althochdeutsch *roup* = Kriegsbeute, Rüstung übernommen; ebenso ist deutsch der Zwirn aus mittelhochdeutsch *zwir* = zweifach, also zweifach gedrehter Faden, das Hemd, in dem ein alter deutscher Wortstamm ham =

(Fortsetzung Seite 562)



PKZ-Frühjahrs-Anzüge Fr. 48.- 58.- 68.- 78.- 88.- 98.- bis 170.-

hüllen steckt, so daß es desselben Ursprungs ist wie «Himmel», und das Geschmeide, das «geschmiedet» worden ist. Schmückt sich die Frau aber mit einer Brosche, einer Agraffe am Kleid oder einem Jabot, dann führt sie wirklich allerhand Sprachkuriositäten mit sich herum: Brosche, französisch broche, bedeutet ursprünglich «Bratenspieß, Agraffe ist das altddeutsche, dann französische Krapfo = Haken, und Jabot nennt der Franzose den Kropf der Vögel!

Sehen wir einmal, was es heute als Mittagessen gibt! — Erst Suppe (aus niederdeutsch supen = saufen), dann nach Wahl Karbonade (von lateinisch carbo = Kohle, also über Kohlenfeuer auf dem Roste hergestellt) oder Eisbein (von griechisch ischion = Schenkelknochen, wonach auch die Krankheit «Ischias» genannt ist). Dazu natürlich Kartoffeln (umgebildet aus Tartuffel = Trüffel, wie es im Anfang des 18. Jahrhunderts heißt), zum Schluß «Zusammengesetztes», nämlich Kompott (lateinisch compositum = das Zusammengesetzte, wovon auch «Komposthaufen»), und zwar Reineclauden, in denen die «Königin Claudia», die Gemahlin Franz' I. von Frankreich, sich ein Denkmal gesetzt hat; während der französischen Revolution wurde die Frucht sogar in «Citoyenne Claude» (Bürgerin Claudia) umgenannt. Dann wird die «Tafel aufgehoben». Die Tische waren nämlich früher so eingerichtet, daß die Platte abgenommen werden konnte. War ein Gagnon vorüber, so wurde diese ab- oder aufgehoben, hinausgetragen und neu gefüllt zurückgebracht, nach dem letzten Gagnon aber endgültig abgehoben. Etwas

später wird noch «gedrehtes Gebäck» gereicht, d. h. Torte (von lateinisch tortus = gedreht, ebenso wie «Tortur»), zu der die Hausfrau ein Gläschen Wein kredenzt: nach ursprünglich asiatischer Sitte kostet die Hausfrau jedes Getränk vor, um das Vertrauen zu erwecken (kredenzen kommt vom lateinischen credere = vertrauen), daß dieses nicht etwa vergiftet sei.

Wir wollen ihr das aber lieber verschweigen; denn sonst «treten wir ins Fettnäpfchen» — — eine Redensart, an der man so viel herumgerätschelt hat. Denn wie kommt das Fettnäpfchen auf den Fußboden? — Sehr einfach: die Wendung stammt aus der Zeit, wo der Braten noch nicht in der Pfanne lag, sondern vor offenem Feuer am Spieß gedreht und das abträufelnde Fett in einem untergestellten Näpfchen aufgefangen wurde. Vielleicht würde uns die Frau des Hauses auch eine Gardinenpredigt halten (Strafredre hinter dem früher üblichen Bettvorhang). Die kostbaren «Beweglichen» im Zimmer — — nämlich die Möbel (von lateinisch mobilis = beweglich) — — werden natürlich gegen die Sonne durch Herablassen der Jalousien geschützt: ein sehr amüsantes Wort! Es heißt nämlich wörtlich «Eifersucht», da es vom französischen jaloux = eifersüchtig stammt, bedeutet also Rolläden, die die Blicke der Eifersucht abwehren oder verbergen sollen.

Ist eine Dame als Blaustrumpf verschrien und vergißt somit alles andere über wissenschaftlichen Interessen und schöngeistigen Neigungen, dann wird schwerlich ein Mann um sie werben, d. h. eigentlich sich um sie drehen

(vgl. Wirbel!). Wie kommt sie aber gerade zu der Bezeichnung «Blaustrumpf»? Diese stammt aus England. In den um 1750 blühenden Gesellschaften der Frau von Montague erschien der durch seine Konversationsgabe berühmte Gelehrte Benjamin Stillingfleet, der sich im Anzuge zu vernachlässigen pflegte, regelmäßig in gewöhnlichen baumwollenen Kniestrümpfen statt in den üblichen schwarzen Seidenstrümpfen. Diese Tracht fand aber unter den weiblichen Mitgliedern dieses literarischen Zirkels Nachahmung, wurde schließlich zu ihrem Erkennungszeichen und zu dem geflügelten Worte «Blaustrumpf». — Doch stellen wir uns lieber das Gegenteil vor: sie «hat es ihm angetan», und es kommt zunächst zu einem Techtelmechtel! Das erstere stammt noch aus der Zeit des berüchtigten Hexenaberglaubens: eine verhüllende Ausdrucksweise, bei der «es» der böse Zauber ist, den man nicht aussprechen möchte. «Techtelmechtel» hingegen kommt von italienisch tecco meco («ich mit dir, du mit mir», d. h. geheimes Einverständnis unter vier Augen). Also: Ende gut, alles gut! Falls der Freier keinen «Korb bekommt» — im Mittelalter war es in ritterlichen Kreisen Sitte, dem unwillkommenen Freier aus dem Fenster einen Korb mit so schwachem Boden herabzulassen, daß er beim Hinaufziehen durchfallen mußte; später wurde ihm ein solcher Korb nur noch ins Haus geschickt — wird das Paar getraut oder sie ihm angetraut, d. h. anvertraut; das Wort ist also ursprünglich mit dem Begriff Treue und Vertrauen verwandt, was sich mit der Zeit leider etwas verwischt hat. Dr. W.

Farrèr Bern



Haupttreffer:
Fr. 100,000
" 50,000
2x 10,000
2x 5,000
5x 1,000
20x 500
Lospreis Fr. 5.-; ganze Serie mit
wenigstens einem sicheren Treffer
nur Fr. 30.- usw.

Ziehung 13. Mai

Große Chancen — — kleiner Einsatz!
15,381 Bartreffer von total Fr. 367,500.—, dazu 350 hochwertige Kunstwerke, von der Eidgenossenschaft gestiftet, im Werte von Fr. 75,000.—. Die Schweizerhaus-Lotterie fördert eine nationale Sache und ist daher ihrer Unterstützung besonders würdig!

LOTTERIE **Schweizerhaus** PARIS

ASCOOP Laupenstr. 9, Bern, Tel. 21.346, Postscheck
III 6226, Rückporto 40 Ct., Ziehungsliste 30 Ct.

Der Losverkauf ist nur in und nach den Kantonen Freiburg, Genf, Ob- und Nidwalden, St. Gallen, Schaffhausen, Tessin, Uri, Waadt und Wallis gestattet

Rette Dein Haar!



Mit **Birkenblut** wird alles wieder gut
Erzeugt prächtiges volles Haar

Haarausfall, kahle Stelle, spärlicher Haarwuchs, Schuppen, verschwinden in kurzer Zeit. Tausende freiwillige gesandte Anerkennungen. Einziges Produkt, welches aus garantiert reinem Alpenbirkenblut hergestellt ist. Verlangen Sie Birkenblut Flasche Fr. 2.90 und Fr. 3.85.

In Apotheken, Drogerien, guten Coiffeurgeschäften. Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido

Der neue **Birkenblut-Shampoo** aus Pflanzenstoffen, garantiert rein von Säure, alkali- und seifenfrei, einzig gut zum Kopfwaschen. Gibt den Haaren den Naturglanz. **Blonda** für Blondhaar, **Bruna** für dunkles Haar, **Forto** für den Herrn **Birkenblut-Brillantine** und **Fixateur** für schöne Frisuren

SIZILIEN

ist zu jeder Jahreszeit bezaubernd!



Sizilien ist die Insel der Sonne, der Blumen, des gesunden Klimas im unendlich weiten, blauen Mittelmeer. Besuchen Sie diese feenhafte Insel und genießen Sie die Ihnen gebotenen Erleichterungen der Schecks und Kreditbriefe in

Reiselire (Schw. Fr. 20.80 = Lire 100)

der Hotel- und Benzingutscheine — der Eisenbahnermäßigungen (50 — 70%) und Schiffsfahrts-Ermäßigungen, die während des ganzen Jahres bewilligt werden.

April-Mai: Taormina, nächtliche Orchester-Konzerte im griechischen Theater.
8.-9. Mai: in Taormina und | Vorführungen des «Zyklus» von Euripides
15.-16. Mai: in Agrigento
2. Mai: Syrakus, Santa Lucia-Feier mit historischem Festzug
23. Mai: Palermo — XXVIII. Florio-Cup
29. Mai: Palermo — Internationale Segelregatta

Auskünfte: E. N. I. T., Bahnhofstraße 51, Zürich
E. N. I. T., Place Longemalle 16, Genf
E. N. I. T., Casa d'Italia, Via Monteceneri, Lugano
Ente Primavera Siciliana, Palermo (Italien) und alle Reise- und Verkehrsbüros